

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS

BAND V Literarische Runden und Vereine

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS  
BAND V Literarische Runden und Vereine

Enzyklopädisches Stichwort:

Um 1900 war Wien das literarische Zentrum der Habsburger Monarchie. SchriftstellerInnen aus allen Teilen des Vielvölkerstaates trafen in der Hauptstadt zusammen, formierten sich gemeinsam mit Intellektuellen und KünstlerInnen zu berühmten Kaffeehausrunden und nahmen an regelmäßigen Treffen in den Salons bedeutender Frauen aus dem Wiener Kulturleben teil. Letzter Ausläufer der literarischen Kaffeehausrunden war der Stammtisch im Café Raimund, an dem sich die Schriftstellergeneration der Nachkriegszeit um den Mentor Hans Weigel versammelte. Die Cafés wurden von Kellerlokalen abgelöst, etwa dem »Strohkoffer«, Treffpunkt der literarischen Sektion des *Art Club*, aus deren Reihen u. a. die *Wiener Gruppe* hervorging.

Waren die zahlreichen literarischen Vereine in Wien vom Beginn des Jahrhunderts bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1938 zusehends politisiert worden und schließlich zum Großteil der Gleichschaltung zum Opfer gefallen, so hielten sich die neuen Literatenrunden, die sich nach 1945 um Zeitschriftenredaktionen herausbildeten, von politischen Inhalten – abgesehen vom Entnazifizierungsgesetz und dem Brecht-Boycott – anfangs fern. Schließlich wurde das literarische Leben im Zuge der kulturellen Revolution 1968 neuerlich politisiert und spaltete die Szene: Realistisch-gesellschaftskritische Texte standen einer ästhetisch experimentellen Literatur gegenüber. Das Selbstverständnis der SchriftstellerInnen wurde im Laufe des Jahrhunderts professioneller, sozialrechtliche Absicherung und Standesvertretung wurden in den 1970er Jahren öffentlich diskutiert.

In den 1980er Jahren formierten sich weniger offiziöse AutorInnengruppen, deren Personal in Bezug auf Publikationsorgane, Literaturprojekte oder Veranstaltungen große Überschneidungen aufweist. Die zunehmende Kommerzialisierung der Kultur bringt eine große Bandbreite an Veranstaltungsformaten mit sich. Wien ist dabei über das vergangene Jahrhundert hinweg Zentrum des literarischen Lebens in Österreich und – neben Berlin – wohl auch im deutschsprachigen Raum geblieben.

Das vorliegende Buch ist als Handbuch konzipiert. Es fasst nicht nur zahlreiche Einzel Forschungen über kanonisierte literarische Positionen zusammen, sondern versucht auch wichtige subkulturelle Entwicklungen zu berücksichtigen. Durch die Überblicksdarstellung kommen allgemeine Entwicklungstendenzen des literarischen Lebens in Wien deutlich zum Ausdruck. Als Handbuch führt es die bedeutendsten literarischen Runden und Vereinigungen sowie deren namhafteste Mitglieder an und bietet damit die Basis für weitere Forschungsarbeiten.

Alexandra Millner VON ALPHA BIS ZIRKULAR  
*Literarische Runden und Vereine in Wien (1900–2000)*

*herausgegeben von* Hubert Christian Ehalt  
*für die* Wiener Vorlesungen  
Dialogforum der Stadt Wien

ISBN 978 3 902416 12 4

© 2006 Verlag Bibliothek der Provinz *edition seidengasse*, A-3970 WEITRA

*printed in Austria by* Plöchl Druck GmbH, A-4240 Freistadt

Titelbild: Abstimmung beim Ersten österreichischen Schriftstellerkongress (5. bis 8. März 1981) im Wiener Rathaus, v. l. n. r.: Franz Schuh, Nils Jensen, Gerhard Ruiss, Milo Dor, Günther Nennung, Hans Haider, Walter Bacher, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Franz-Leo Popp, © Heidi Heide 1981

Alexandra Millner

VON ALPHA  
BIS ZIRKULAR

*Literarische Runden und Vereine  
in Wien (1900–2000)*



## VORWORT DES HERAUSGEBERS

Es lohnt, »Gesellschaft« in ihren unterschiedlichen Gestalten – in Institutionen, Organisationen, Städten, Regionen, Ländern ... – zu porträtieren. Analysen über Strukturen, Berichte über Alltags- und Lebenswelten und über die einzelnen Akteurinnen und Akteure, die zusammenspielen, sind gleichermaßen wichtig und anregend. Wir handeln alle in gesellschaftlichen Konstellationen, die im Alltag in der Regel ganz unmittelbar, unvermittelt, ein wenig wie eine Naturgeschehen erlebt werden. Das Gesellschaftliche begegnet uns als etwas Selbstverständliches. Es ist inspirierend und im Hinblick auf Welterkenntnis wirksam und heilsam, zu dem Gesellschaftlichen auf Distanz zu gehen und das Selbstverständliche als etwas Fremdes, etwas Merkwürdiges zu reflektieren.

Die Menschen haben in ihren Handlungsräumen immer Optionen; sie können sich entscheiden, auf welchem Weg und mit welchem Verkehrsmittel sie ihren Arbeitsort erreichen, wie sie sich kleiden, welche Zahnpasta sie verwenden, ob und welche Zeitung sie lesen, ob sie bereit sind, sich in einem Konflikt im privaten oder öffentlichen Bereich fair zu verhalten. Die wichtige Wahlmöglichkeit, vor der Menschen ständig stehen, betrifft die Entscheidung zwischen dem Weg des geringsten Widerstandes oder der widerständigen Anstrengung; d. h. zwischen Courage oder Opportunismus, Egoismus oder Solidarität, Wahrhaftigkeit oder Falschheit, Differenziertheit oder Simplifizierung usw. Wenn die gesellschaftlichen Einheiten und die handelnden Menschen ein hohes Maß an Differenziertheit, Reflexivität, Bewusstsein von Widersprüchlichkeit, kreative Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeit haben, dann entsteht ein interessantes kulturelles Feld, auf dem sich die Blumen des Kreativen entfalten können.

Als Wissens-, Kultur- und Wissenschaftsförderer steht man vor der Aufgabe, Stärken und Schwächen zu identifizieren, zu analysieren und in der Folge Überlegungen anzustellen und Methoden zu entwickeln, um Stärken zu stärken und Schwächen auszuräumen. Diese Aufgabenstellung verfolgt die Reihe »Enzyklopädie

des Wiener Wissens« für Kultur und Gesellschaft der Stadt Wien. Wien entfaltet sich für BewohnerInnen, BesucherInnen, AnalytikerInnen und ErzählerInnen als ein Paradies, das ganz unterschiedliche Lebensqualitäten bietet, die sich zum Teil unmittelbar und offenherzig, zum Teil nur in einem langen Aneignungsprozess erschließen. Manche der Qualitäten haben ein Janusgesicht, und »Stärken« und »Schwächen« des genius loci mit seiner spezifischen Rationalität, seinem Humor, seinen Affekten, Diskursen, Ritualen und Symbolen sind in differenzierten Wechselwirkungen untrennbar miteinander verbunden.

Eine selbstbewusste und stolze civitas hat das Recht, den Blick auf die Stärken ihrer Eigenschaften zu richten. Der liebevolle Blick des in seiner affektiven Haltung zu seiner Stadt befangenen Bewohners bewirkt, dass das Objekt der Betrachtung freundlich gefärbt wird; in einem gleichsam magischen Wirkungsprozess veredelt das schöne Abbild auch die portraitierte Sache; Stärken werden gestärkt. Diese »Dialektik« von Bild und Realität, von Handlung und Wahrnehmung wurde von unterschiedlichen Wissenschaften vom Menschen identifiziert und beschrieben.

Die im Jahr 2005 begonnene Buchreihe »Enzyklopädie des Wiener Wissens« wird – in einem infinitesimalen Prozess, in einer unbegrenzten Reihe von Bänden – den Stärken und Qualitäten der Wiener Wissenskulturen auf den Grund gehen, wobei wir bei diesem Projekt von einem breiten Kultur- und Wissensbegriff ausgehen. Wissen wird, das wird niemand bestreiten, in Institutionen zur Generierung von Wissen – Wissenschaft: Wissensschöpfung – hergestellt. Wissen entsteht aber auch auf Arbeitsplätzen (schon vor der Entdeckung des »Wissensmanagements«), in orts- und gesellschaftsspezifischen Produktionsweisen, in alltäglicher Kommunikation, auf dem Spielplatz (z. B. Kinderreime), auf dem Fußballplatz (gaberln, zangeln) und natürlich in den »Künstlerzimmern«. Ich möchte die angesprochenen Qualitäten skizzenhaft beschreiben.

Die ganz offensichtlichen Qualitäten Wiens liegen in der Gunst des Ortes, der am Schnittpunkt reizvoller Natur- und Kulturlandschaften liegt, und der Sensibilität der BürgerInnen,

diese Qualitäten zu genießen; sie liegen in einer sozialen, am Wohl der BürgerInnen orientierten Stadtverwaltung: Die Stadt bietet ein breites und vielfältiges Spektrum an sozialen Leistungen, an Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten, die den Menschen, die hier wohnen, das Leben in vieler Hinsicht erleichtern und verschönen. Sie liegen in einer kritischen Perspektive auf lokale und nationale (weniger auf internationale) Entwicklungen, die stets von einer namhaften Zahl von Intellektuellen eingenommen wird und die zwischen Satire, Ironie und beißendem Witz oszilliert. Auf der Ebene des Alltags korrespondiert mit der intellektuellen Ironie der »Wiener Schmä«<sup>1</sup>, von dem nicht ganz bekannt ist, ob seine philosophisch-semantische Architektur tatsächlich etwas anderes ist als die in aller Welt vorhandene Bauernschläue. Die landläufige Rühmung des Wiener Schmäh gehört jedenfalls auch zu den Wiener Selbstnoblentierungen, die aus lange tradierten Mittelmäßigkeiten ein Prädikat machen. Im Gegensatz zu vielen Städten wurde in Wien eine Durchmischung der urbanen Funktionen – nicht als Stadtmuseum, sondern an aktuelle urbane Phänomene angepasst – aufrechterhalten. Dieser Funktionsmix und die exzellente Infrastruktur, in die die Stadtverwaltung in einer ununterbrochenen Anstrengung investiert, erlauben es, dass die BürgerInnen, gleich wo sie sich gerade befinden, auf kurzen Wegen ihr Ziel erreichen.

Wien ist eine soziale Stadt. Das Projekt einer sozialen, am Wohl der BürgerInnen orientierten Stadtverwaltung ist in Wien fast 100 Jahre alt. Insbesondere in der Zeit zwischen 1919 und 1934 sind im »Roten Wien«<sup>2</sup> in einer Atmosphäre des intellektuellen Aufbruches viele soziale Ideen formuliert, aber auch umgesetzt worden.

Das revolutionäre Potential gehört jedoch schon viel länger zum *genius loci*. Tief in der Geschichte wurzeln bestimmte mentale Eigenschaften der BewohnerInnen dieser Stadt, deren hochgradige Ambivalenz – zwischen dem Wunsch nach Auflehnung und opportuner Anpassung – das Leben in Wien auch heute noch komisch, unberechenbar, manchmal zum Verzweifeln, oft interessant, jedenfalls aber unverwechselbar macht. Diese Qualitäten waren und sind oft selbst den genauesten BeobachterInnen nur

emotional erfahrbar gewesen. Berühmt für diese Ambivalenz ist das Zitat von Helmut Qualtinger: »Man kann es in Wien nicht mehr aushalten, aber woanders auch nicht«, was für jede/n Wiener Intellektuelle/n einst und jetzt wohl als maximales Lob für die nur heimlich heiß geliebte Stadt erscheint.

Als Haupt- und ehemalige Residenzstadt, als höfische und als Luxuskonsumstadt war und ist Wien Schauplatz einer Vielzahl qualitätsvoller kultureller Ereignisse. Oper, Theater, Konzerte, diverse Lustbarkeiten, heute Events, waren und sind für die StadtbewohnerInnen immer besonders wichtig. Die BürgerInnen dieser Stadt haben daher auch eine hohe Kompetenz der Beurteilung und Bewertung künstlerischer Leistungen erworben, sodass es in Wien heute ein sehr kritisches und sachverständiges Publikum und eine differenzierte Fähigkeit zur Beurteilung ästhetischer Leistungen gibt. Die Liebe zum Theater und zu theatralischen Präsentationen hat bewirkt, dass das Theater in Wien eine zentrale Metapher für Unterhaltung ist. Wenn man sich hierorts gut amüsiert, dann »hat man ein Theater« gehabt; wenn man allerdings in ein Kommunikationsgeschehen involviert wurde, durch das man sich eher belästigt fühlte, dann hat man den Eindruck, dass man »ganz schön reintheatert wurde«.

Wien ist eine Stadt der gezähmten Revolution und einer sozial kompetenten Anarchie, in der Gleichheit hergestellt wird, indem man den Machtinstanzen mit einer Mischung aus Ironie, Schmäh und Verschlagenheit begegnet. Sieht man von den revolutionären Monaten des Jahres 1848 ab, saßen die k.u.k. Autoritäten den BürgerInnen in der Haupt- und Residenzstadt Wien direkt vor der Nase. Die WienerInnen entwickelten als Gegenstrategie einen widerständigen und anarchischen Humor, der den herrschenden Mächten im Volksmund zu verstehen gab, was man von ihnen hielt. Selbst die Repräsentanten der Staatsgewalt waren bisweilen Träger eines alltäglichen Anarchismus, der Vernunft und Menschlichkeit vor die Staatsraison stellte. In Arthur Schnitzlers »Professor Bernhards« sagt der Hofrat Dr. Winkler aus dem Unterrichtsressort, der alle Sympathien seines Autors hat, den berühmten Satz, dass man als Beamter nur die Wahl hat, ein Anarchist zu sein oder ein Trottel. Die Verbindung von domestizierter Revo-

lution, anarchischer Ironie und Wiener Schmääh mit den in vieler Hinsicht im 20. Jahrhundert realisierten sozialen Utopien bilden in Wien eine fruchtbare intellektuelle und kulturelle Humusschicht, auf der auch heute noch viele neue Ideen, kreative Gestaltungen, Sichtweisen und Pointen gedeihen; in ihnen verbindet sich ein radikaler Blick auf die Wirklichkeit mit einer konzilianten und sozial kompetenten Haltung.

Wien hat als Universitäts- und Wissenschaftsstadt und als Stadt, in der innovative Forschungsansätze geboren und weiterentwickelt wurden, eine reiche Geschichte. Diese Geschichte manifestiert sich in den Namen von Persönlichkeiten und Denkschulen («Wiener Schulen»), die die internationale Wissenschaftsgeschichte geprägt haben: Alfred Adler, Eugen von Böhm-Bawerk, Ludwig Boltzmann, Karl und Charlotte Bühler, Sigmund Freud, Robert Koch, Lise Meitner, Carl Menger, Ludwig von Mises, Eduard Suess, Ludwig Wittgenstein, der Wiener Kreis, die Wiener Medizinische Schule, die Wiener Schule der Nationalökonomie, die Wiener Schule des Rechtspositivismus, die Wiener psychotherapeutischen Schulen von der Psychoanalyse über die Individualpsychologie bis hin zur Logotherapie, die Wiener Schule der Kunstgeschichte etc. Charakteristisch für Wien war und ist, dass innovative Forschungsergebnisse häufig – wesentlich unter kommunalem Einfluss – zugunsten der BürgerInnen umgesetzt wurden.

Eine aus der Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Stadt vermittelte, für Wien ganz spezifische Qualität besteht darin, Tradition und Avantgarde miteinander zu verbinden. Frederic Morton hat diese Qualität in einem Vortragstitel einmal so beschrieben: »Das provinzielle Wien: Geheimquelle für das schöpferische Wien«. Wien findet sich – da ist Frederic Morton zuzustimmen – auch heute noch in einer permanenten fruchtbaren Spannung zwischen Tradition und Innovation, zwischen Museum und Zukunftsstation. Die Geschichte der Stadt als katholisch-höfische Haupt- und Residenzstadt »Kakaniens« hat bewirkt, dass die beharrenden Kräfte sehr stark waren und sind. Gleichzeitig war Wien als Metropole Zentraleuropas eine Zuwanderungsstadt, in der Angehörige ganz unterschiedlicher Herkunftsländer für ein

interessantes und impulsgebendes intellektuelles Spannungsfeld sorgten. Die vielen neuen Ideen, die in Wien in der Zeit zwischen 1870 und 1930 geboren und entwickelt wurden, haben zweifellos mit den vielen Ungleichzeitigkeiten zu tun, die die Zuwanderer aus ganz unterschiedlichen Regionen der Monarchie nach Wien gebracht haben. Viele dieser neuen BürgerInnen Wiens kamen zwischen 1850 und 1900 aus dem »Soziotop des Stetls«. In diesen Jahrzehnten, in denen Wien auch eine Dependence von Czernowitz wurde, verbanden sich Wienerisch und Jiddisch, Wiener und jüdischer Humor sowie Wiener und jüdische Intellektualität zu jenem untrennbaren Amalgam, von dem heute noch vieles spürbar ist.

Gerade jetzt, da der bedeutende Germanist Wendelin Schmidt-Dengler unerwartet verstorben ist, wird der österreichischen, aber auch der internationalen Öffentlichkeit deutlich, wie wichtig die österreichische Literatur als Medium zur Thematisierung, Bekämpfung, Bannung von Barbarei war und ist. Auf der Suche nach den Qualitäten des Wiener Wissens gelangt man geradewegs in die österreichische und in die Wiener Literatur. Das Thema der vorliegenden Publikation von Alexandra Millner, die Beschreibung, Analyse und Erzählung literarischer Runden und Vereine in Wien, entstand in einer Reihe von Gesprächen mit der Autorin; die wissenschaftliche Arbeit daran wurde mit einem Forschungsstipendium der Kulturabteilung der Stadt Wien unterstützt.

Mit meinen einleitenden Bemerkungen wollte ich einige der Qualitäten des Wiener Wissens in ihren Voraussetzungen, ihrer Physiognomie, ihrer Ambivalenz und ihren Wirkungen beschreiben. Die Liste der Wiener Qualitäten ließe sich noch beliebig lange fortsetzen, woraus deutlich wird, dass ihre Analyse, Dokumentierung, Würdigung und Kritik nur in der Form einer Enzyklopädie unternommen werden kann.

Die Bände der Enzyklopädie des Wiener Wissens portraituren die Stärken, Feinheiten, Widersprüche und Finessen des Wiener Wissens mit einer diachronen Panoramakamera; sie legen sie aber auch unter das Elektronenmikroskop einer Kulturwissenschaft, die die Wahrheit in der Widersprüchlichkeit und Dialektik des Detailbefundes sucht.

Die Leserinnen und Leser sind eingeladen, in der Bibliothek der Provinz die »urbane Enzyklopädie des Wiener Wissens« aufzusuchen und mit der Lektüre der Bände den alltäglichen Genuss an den Qualitäten und Widersprüchen der Stadt mit den tiefen Analysen der Reihe zu unterlegen. Der vorliegende Band von Alexandra Millner möge dazu beitragen, das literarische Leben in Wien mit seinen Texten, Publikationen, Runden, Vereinen, Organisationen und originellen ProtagonistInnen aufzusuchen und zu genießen.

*Hubert Christian Ehalt*

## Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt Astrid Wallner, die mich mit großer Geduld und umfangreichem Wissen durch das Bildarchiv des Literaturhauses Wien begleitet hat, Gustav Ernst, Nils Jensen, Emily Artmann und Rosa Pock für ihre Bereitschaft, privates Fotomaterial zur Verfügung zu stellen, Katalin Teller für ergänzende Recherchen, Hilde Absalon und Kurt Neumann sowie Erich Klein für wertvolle Informationen, Hans Schubert für die Bildbearbeitung und Wolfgang Kralicek für das genaue Lektorat und den psychologischen Beistand. Barbara Fink sei für das genaue Fachlektorat bedankt, Richard Pils und Susanne Strobl für ihre geduldige Betreuung. Hubert Christian Ehalt danke ich für sein Interesse am Thema und die Aufnahme meines Textes in die »Enzyklopädie des Wiener Wissens«.

In memoriam Wendelin Schmidt-Dengler

## INHALT

Einleitung .....	15
1. Literarische Salons .....	21
2. Literarische Kaffeehausrunden .....	41
3. Literarische Vereinigungen .....	63
3.1. Die Dynamik des Expressionismus .....	66
3.2. Zwischen Austromarxismus und Austrofaschismus ...	73
3.3. Die Zäsur des Zweiten Weltkriegs .....	92
4. Gruppenbildende Maßnahmen: Zeitschriftenredaktionen in der Nachkriegszeit .....	101
5. Trendwende/Trennwände .....	129
6. Anything goes. Die Zeit der Konsolidierung .....	147
7. Veranstalter .....	163
8. Ein Jahrhundert Wiener Literatur ... ..	173
Anmerkungen .....	175
Bibliografie .....	185



## EINLEITUNG

Ein Schriftsteller kommt selten allein – zumindest wenn er ein Wiener Kaffeehaus betritt; das war vor über hundert Jahren so, das ist mitunter heute noch so. Literatinnen und Literaten in aller Welt rezipieren oder ignorieren einander, fühlen eine Affinität zum Schreiben des einen und Ablehnung gegenüber dem Werk des anderen, selten haben sie sich jedoch so deutlich zu Gruppierungen und Netzwerken formiert wie in Wien; dies unterscheidet sie auch von den VertreterInnen anderer Kunstsparten in Wien.

Was ist – abgesehen vom gemeinsamen Interesse an der Literatur – das Movens, das zu diesem sozial-ästhetischen Phänomen führen mag? Diese Leitfrage soll im Folgenden durch ein Jahrhundert Geschichte des literarischen Lebens in Wien führen. In der vorliegenden Arbeit kann zwar nur ein Überblick über die literarischen Runden, Schriftstellerverbände und Institutionen des literarischen Betriebes im Wien des 20. Jahrhunderts gegeben werden; doch kristallisieren sich dabei umso deutlicher die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Entwicklungslinien der jeweiligen Gruppierungen heraus. Deutlich tritt dabei zutage, wie aus eher ästhetischen, allgemein ideologischen Kriterien für die Formierung von Gruppen (partei)politische und schließlich ökonomische werden.

Literarische Runden stellen wichtige Netzwerke dar, welche die Kanonisierung von Literatur sowie die Tradierung und Generierung von Wissen darüber gleichermaßen ermöglichen. Durch die Bezugnahme auf literarische Traditionen – deren Bewahrung, Weiterentwicklung beziehungsweise Ablehnung – sind sie in einen literaturhistorischen Kontext eingebunden, der sehr stark von gesellschaftspolitischen Entwicklungen geprägt ist.

Wien war um 1900 nicht nur das politische, sondern auch das literarische Zentrum der österreichisch-ungarischen Monarchie. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus allen Teilen des Vielvölkerstaates trafen in der Residenzstadt zusammen und formierten sich gemeinsam mit Intellektuellen und KünstlerInnen um Persönlichkeiten wie Hermann Bahr zu berühmten Kaffeehausrunden.

Die großen Literatennamen aus der Wiener Moderne sind untrennbar mit dem Café Griensteidl (*Jung Wien*: Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Felix Salten etc.; die katholisch-konservative Literaturgesellschaft *Iduna* um Karl Maria Heidt) oder dem Café Central (etwa die sozialistisch geprägte Gruppe um Siegfried Lipiner: Gustav Mahler, Victor Adler, Engelbert Pernerstorfer u. a.) verbunden. Hier wurden neue Texte vorgelesen und kritisiert, die neuesten Entwicklungen in Kultur, Philosophie, Wissenschaft und Politik diskutiert. Es ging um einen gegenseitigen Wissens- und Meinungs austausch, der sich in der künstlerischen Produktion aller Beteiligten deutlich niederschlug. Mit der Schließung des Café Griensteidl 1897 ging diese Ära, in der zahlreiche andere literarische Runden wie der liberale Kreis um Albert Ilg (Edmund Wengraf, Max und Gustav Schwarzkopf u. a.) entstanden waren, in dieser intensiven Ausprägung zu Ende, die Verbindungen zwischen den Literaten aber blieben größtenteils bestehen.

Eines der Anliegen der Arbeit ist es, das Schicksal der genannten literarischen Runden nach 1897 nachzuzeichnen, ihre Ähnlichkeiten und Differenzen, Abgrenzungen und Verbindungen herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang wird auch die Wiener Salonkultur, in der besonders Frauen aus dem Wiener Kulturleben, wie etwa Berta Zuckermandl, eine bedeutende Rolle spielten, berücksichtigt. Denn in den Salons hatten sich nicht nur die ersten literarischen Gruppierungen formiert, bevor sie in die Kaffeehäuser übersiedelten; dort kam es auch weiterhin zur internationalen Erweiterung der eher privaten Zirkel.

Auch die Wahl des Publikationsorgans, d. h. der Kultur- und Literaturzeitschriften und der Verlage, lässt Rückschlüsse auf Lagerbildungsprozesse zu. Abzulesen ist dies an der politischen und literarischen Ausrichtung, der Blattlinie und der Textauswahl. Die daraus resultierende Kanonbildung ist ein wichtiger Aspekt für die Analyse der Entwicklungsgeschichte von Wissensbeständen.

Nach einer Bestandsaufnahme der literarischen Runden zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden deren Entwicklung oder Auflösung und diverse Neuformierungen nachgezeichnet. Ein

besonderes Augenmerk gilt etwaigen Kontinuitäten über die Brüche und Turbulenzen jener vier Jahrzehnte hinweg, die von den zwei Weltkriegen und dem Zerfall der Donaumonarchie, von Bürgerkrieg und Wirtschaftskrise in der Ersten Republik, vom nationalsozialistischen Regime und der Shoah geprägt sind und schließlich in die Nachkriegszeit münden, in der Wien von den alliierten Mächten verwaltet wird.

In dieser Periode wurden die Zugehörigkeit zu politischen Lagern und die Nähe zu Ideologien in zunehmendem Maße für die Herausbildung literarischer Runden ausschlaggebend; sie wirkten einigend oder trennend und prägten die Schreibstile und Interessenvereinigungen. Es formierten sich neue Vertretungen wie etwa der *Bund der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Österreichs* und der *Bund Deutscher Schriftsteller in Österreich*, während etwa der *Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich* und das *Kartell lyrischer Autoren* aufgelöst wurden.

Ein Teil der Arbeit stellt die jeweiligen Zielsetzungen diverser Schriftstellerverbände einander gegenüber und bietet einen Überblick über deren Mitglieder. Die Zuspitzung des politischen Klimas in der Zwischenkriegszeit lässt sich an der Tatsache ablesen, dass auch bei der Herausbildung und Spaltung literarischer Gruppierungen in zunehmendem Ausmaß politische über professionelle und ästhetische Interessen dominierten. In dieser Hinsicht wird die Geschichte des *Wiener P.E.N.-Clubs* von Interesse sein, der sich nach einem politischen Eklat beim Kongress des *P.E.N.-Clubs* in Ragusa/Dubrovnik im Jahre 1933 spaltete. Die meisten Veränderungen im institutionellen Bereich des literarischen Betriebs geschahen im Sinne der Gleichschaltung und gingen mit jenen der Verlagspolitik einher. Dabei wurden die Grundsätze der österreichischen Kulturpolitik von der Reichsschrifttumskammer in der nunmehrigen Ostmark ignoriert und ausgelöscht.

Die literarischen Gruppierungen und Institutionen der Nachkriegszeit waren noch lange Zeit von den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs geprägt. Einerseits gab es Schriftsteller, die aus der Emigration nach Wien zurückkehrten und sich der Förderung junger KollegInnen widmeten. In diesem Zusammenhang ent-

standen neue literarische Runden um Franz Theodor Csokor, Hermann Hakel oder Hans Weigel, aus denen so namhafte Schriftstellerinnen wie etwa Ingeborg Bachmann oder Ilse Aichinger hervorgingen. Andererseits gab es auch politische Kontinuitäten: Als entgegen aller Vereinbarungen ehemals nationalsozialistische AutorInnen wieder in den *P.E.N.-Club* aufgenommen wurden, kam es im Jahre 1973 unter der Ägide von Ernst Jandl zur Abspaltung der *GAV*, der *Grazer Autorinnen Autorenversammlung*.

Die geringen Publikationsmöglichkeiten der Nachkriegsjahre führten vorerst zur gemeinsamen Nutzung derselben Publikationsorgane (*Der Plan*, *Neue Wege*, *Wort in der Zeit*) durch konservative, auf die altösterreichische Tradition sich beziehende und fortschrittliche, an internationalen literarischen Strömungen orientierte AutorInnen. Dennoch blieben die literarischen Gruppierungen unterscheidbar. Mit der immer eindeutiger werdenden Gewichtung der Beiträge und der Gründung neuer literarischer Zeitschriften (*publikationen einer wiener gruppe junger autoren*, *Literatur und Kritik*) löst sich das Ineinander der unterschiedlich akzentuierten Gruppen im Laufe der 1950er und 1960er Jahre allmählich in eine differenzierte Zeitschriftenlandschaft auf. Auch das größere Umfeld um die üblicherweise auf fünf Namen reduzierte *Wiener Gruppe* (Friedrich Achleitner, H.C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm, Oswald Wiener), die aus den experimentellen Aktionen in den Wiener Nachtlokalen »Strohkoffer« und »Art Club« hervorging, wird genauer untersucht.

Zu Beginn der 1970er Jahre kam es durch die Auffassung des Schriftstellertums als Beruf zur Reflexion seiner ökonomischen Bedingungen und zur neuerlichen, wenn auch völlig anders gewichteten Politisierung des literarischen Betriebs, was an den Neugründungen des *Arbeitskreises der Literaturproduzenten* und der *Interessengemeinschaft österreichischer Autoren* (IGÖA, nunmehr *IG Autorinnen Autoren*) abzulesen ist. Auch Neugründungen von Literaturzeitschriften wie *manuskripte*, *Wespennest* oder *Frischfleisch* müssen vor diesem politisierten Hintergrund betrachtet werden. Die Funktionen literarischer Institutionen wie des *Kunstverein Wien Alte Schmiede*, der *Österreichischen Gesellschaft für Literatur*, des Literaturhaus und institutionalisierter Veranstaltungen (*Literatur*

im März, *Rund um die Burg*), die der Vermittlung der österreichischen Literatur dienen, werden in einem Überblick dokumentiert.

Neben den Institutionen sollen aber auch weniger offizielle AutorInnengruppen berücksichtigt werden: etwa *Das fröhliche Wohnzimmer*, eine Edition, die 1986 aus dem improvisierten Eigenverlag einer Gruppe experimenteller AutorInnen hervorging; oder der *Wiener Frauenverlag* (seit 1997 *Milena Verlag*), der 1980 im Kontext der Frauenbewegung als ein autonomes Projekt schreibender Frauen gegründet wurde. Auch die von den Einsatzmöglichkeiten der Neuen Medien profitierenden neuesten Entwicklungen (*wiener schule für dichtung*) sind ohne die Vorarbeiten der Interessenvereinigungen der AutorInnen nicht denkbar.

An der Entwicklung der literarischen Runden, Verbände und Institutionen lässt sich durch die Einbindung in einen größeren gesellschaftspolitischen Zusammenhang auch die Veränderung des kulturellen Lebens in Wien ablesen. Um diese Zusammenhänge aufzuzeigen, werden die einzelnen synchronen Bestandsaufnahmen von diachronen Übersichtsdarstellungen überspannt, wird der offiziöse Kulturbetrieb mit diversen Gegenöffentlichkeiten konfrontiert. Bereits Bekanntes wird dadurch neu beleuchtet, um das Funktionieren eines solchen Systems kleinerer Netzwerke innerhalb der Großstadt Wien nachzuzeichnen. Dies erfolgt über die synthetisierende Erfassung der Entwicklungen und Ereignisse auf der Basis zahlreicher detaillierter und kritischer Arbeiten, die in den letzten Jahrzehnten im Rahmen literaturwissenschaftlicher und kulturhistorischer Forschungsarbeiten verfasst wurden. Die Materialien, Quellen und Werke der Sekundärliteratur, auf die im Folgenden Bezug genommen wird, werden am Ende des Buches in einer ausführlichen Bibliografie aufgelistet, die zur vertiefenden Lektüre und zu weiteren Recherchen anregen soll.

ALEXANDRA MILLNER, Mag.a Dr.phil., geb. 1968, Studium der Germanistik und Anglistik in Wien und Aberdeen, 1994–1997 Universitätslektorin in Rom, lebt als Literaturwissenschaftlerin, -kritikerin und Lehrbeauftragte der Universität in Wien. Dissertation über das Spiegelmotiv in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur; wissenschaftliche Mitarbeit an FWF-Forschungsprojekten über die Kulturen und Herrschaftsverhältnisse in Österreich-Ungarn 1867–1918, zahlreiche Publikationen über die Literatur von Frauen und Genderfragen in der späten Habsburger Monarchie sowie über deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Zuletzt erschienen: *Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/Ungarn*. Wien: Braumüller 2005 (Hg. gem. m. Amália Kerekes, Magdolna Orosz, Katalin Teller); *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867–1918*. Tübingen: Francke 2006 (Hg. gem. m. Waltraud Heindl, Edit Király). Kontakt: alexandra.millner@univie.ac.at



ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS